

§. 6.

Lieder der Mystiker.

Während die Kirche jedes freie Forschen in der Bibel verdammt, jeden Versuch, durch Übersetzung die Bibel dem Volke zugänglich zu machen und die Landessprache auch zum Gottesdienst zu verwenden unterdrückte, während sie sich durch Inquisition und Ketzergerichte um ihr Ansehen, durch Interdikte um ihre Wirklichkeit brachte, entstand in ihrem Schoß eine Richtung, welche für Entwicklung des religiösen Lebens und der deutschen Sprache und Literatur von den grössten Folgen war.

Zu Ausgang des XIII. Jahrhunderts ging in Deutschland aus Überlieferung waldensischer Lehren ein neue Sekte hervor. Ihre Anhänger nannten sich Begharden, Brüder des freien Geistes. (Sie hiessen auch die freien Geister, die hohen Geister, die neuen Geister, Brüder des hohen Geistes, Brüder des neuen Geistes). Sie begnügten sich nicht mit den Lehren der Kirche und der von ihr vorgeschriebenen Deutung und Anwendung, sie wagten es, frei von aller Überlieferung zu forschen und die so gewonnenen Ergebnisse durch Lehre und Leben kundzutun und alle Welt dafür zu gewinnen. Ihre Richtungen und Bestrebungen fanden Anhänger bei Laien und Pfaffen, zumal sie selbst sich nicht von der Kirche getrennt hatten. Die Kirche aber verdammt ihre Lehren als ketzerisch. So waren denn die Brüder des freien Geistes unterdrückt, die Nachwirkung ihrer Richtung lebte fort.

In Beziehung zu ihnen stand Meister Eckard aus dem Orden der Dominikaner. Er lebte meist in Strassburg und zuletzt in Köln. Im Jahre 1324 wurde er, damals Prior in Frankfurt/Main, auf Befehl des Dominikaner-General zur Untersuchung gezogen, dann 1327 in Köln von dem dortigen Erzbischof. Er appellierte an den Papst. Im Jahre 1329 erschien jedoch, als er schon tot war, die Verdammungsbulle Johannes XXII.

Trotz der päpstlichen Verdammung lebte Eckard in seinen Schülern und Anhängern fort. Und so wurde er denn der Vater der deutschen Mystik (*Ullmann: Das Wesen des Christentums und die Mystik, in den Theologischen Studien und Kritiken fasst den Begriff der Mystik also: «Mystik ganz allgemein ist die Richtung im christlichen Leben und in der Theologie welche dem falschen Objektivismus gegenüber die gesunde Subjektivität, dem Intellektualismus und Nomimus, dem Satzungs- und Buchstabenwesen gegenüber die Bedürfnisse des Gemütes, die Notwendigkeit der Erfahrung und des Selbsterlebens vertritt, überhaupt aber diejenigen tieferen Bestandteile des Christentums anerkennend pflegt, die nicht vollkommen in den Begriff aufgehen und für alle Stufen der Erkenntnis einen Zug des Geheimnisvollen behalten»*), der Schöpfer des deutschen philosophischen Ausdrucks und einer der bedeutendsten Vorläufer der Reformation.

Bald nachher bildete sich der Bund der Gottesfreunde. An seiner Spitze stand lange Zeit Nicolaus von Basel. Mit ihm wirkte Rudolf Meerschwein (*Rulman Merswin, geb. zu Strassburg 1308, + daselbst 1382*). Ihnen schlossen sich an die Dominikaner Johannes Tauler von Strassburg (*geb. zu Strassburg 1290, + daselbst 1361*), Heinrich der Seuse (mit seinem Geheimnamen Amandus) (*Suso war geboren 1295 und starb zu Ulm 1365*), Nicolaus von Strassburg. Ferner noch andere Geistliche: der Verfasser der deutschen Theologie (*Erste Ausgabe von Luther 1516, letzte von Franz Pfeiffer: Theologia deutsch 1851 nach der einzigen noch vorhandenen Handschrift*), Otto von Passau (*Verfasser der 24 Alten vom Jahr 1386*), zu denen auch Heinrich Ruysbrock gehört (*+ 1381. Obschon ein Niederländer, so stand er doch mit Deutschland in Beziehung. Seine Schriften wurden durch ihn selbst im Oberland bekannt*). Allen diesen Männern genügte die Kirche in ihrer damaligen Beschaffenheit als Heils- und Lehranstalt durchaus nicht. Im Schosse der Kirche selbst wollten sie für die Kirche, im Volke für das Volk wirken. Statt der Kirchensprache bedienten sie sich der Volkssprache. Ihre Predigten, Gebete, geistlichen Übungen waren deutsch, deutsch waren ihre erbaulichen und mystischen Schriften.

Vor allen wirkte im Sinne der Gottesfreunde Johannes Tauler. Die Lehren des Meister Eckard, (*Eckard Lehren nach Gieseler Kirchengesang: «Gott ist ihm das einzige Wesen, das ewig Gebären des Sohnes ist die Hervorbringung der wesenhaften Ideen. Diese sind das Göttliche, was in allen Kreaturen ist, alles Endliche ist nur Schein. Das Göttliche in der Seele soll sich nach Christi Vorbild von dem Endlichen scheiden, um durch Anschauung Gottes Sohn Gottes zu werden wie Christus.»*) denen er seine religiöse Richtung verdankte, hatten ihn nicht dem Leben entfremdet. Seine Mystik war eine praktische, er lehrte sie als Prediger und übte sie im Leben. Der Inbegriff aller Tugenden ist bei ihm die Liebe. «Diese bezieht sich zunächst auf Gott. Da Gott die Liebe ist, so ist die Liebe das Höchste, und in der Vereinigung mit Gott wird der Mensch eine Liebe mit ihm, in welcher er dann alle Dinge und alle Menschen gleich liebt. In der Liebe geht alles andere auf. Bei dem Menschen ist sie

nicht anderes als völliges Verleugnen seiner Selbst, um sich nur dem Geliebten hinzugeben, so dass sie einem Feuer gleicht, welches alles Eigene, Persönliche, Unvollkommene an dem Menschen verzehrt. Sie ist daher sowohl ein Mittel um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, als auch das sicherste Zeichen, dass man dieselbe erreicht hat. Sie ist höher und edler als alle Erkenntnis. Sie bedarf keiner subtilen Unterschiede. Sondern nur eines einfachen, lauterer Glaubens, und während die Vernunft die Tiefen der göttlichen Natur vergebens zu begreifen strebt, so versenkt sich die Liebe unmittelbar in dieselben».

Diese Lehre von der Liebe war es hauptsächlich, die überall grossen Anklang fand, besonders in der Nonnen-Welt. Die weltliche Liebe verwandelte sich in eine geistliche. Abgeschieden von der Welt und erstorben ihren Freuden suchte das sehnsüchtige Gemüt der Nonnen in der stillen Zelle des einsamen Klosters Ersatz und fand ihn in der höheren Liebe. Ihr Bräutigam wurde Christus, das Ziel der minnenden Seele war Christus, der schon hier unten seiner Braut die Wonne des himmlischen Jerusalems (*«Spiegel der Seele», aus St. Georgen in Karlsruhe*) erschloss, die allen Gläubigen reinen Seelen erst dort zuteil wird. Diese Liebe, genährt durch das Lesen mystischer Schriften und den Verkehr mit Mystikern, ergoss sich dann in Lieder.

Solcher Lieder wurden gewiss viele von Nonnen gedichtet und gesungen. Sie wurden in den Frauenklöstern durch Aufzeichnungen erhalten und fanden von dort aus wieder ihre Verbreitung. An einigen noch vorhandenen Liedern ist es ersichtlich, dass sie von Frauen gedichtet sind. Zu einigen wurden weltliche Weisen benutzt, andere sind nur Umdichtungen weltlicher Texte.

Den Nonnen, welche täglich lateinisch beten und singen mussten, ohne nur etwas zu verstehen, war es ein Bedürfnis, sich durch deutsche Bücher und Lieder zu erbauen und zu belehren. Darum dichteten denn auch wohl Mönche und Weltgeistliche für die frommen Frauen-gemüter: von Bruder Heinrich, dem Prior des Predigerordens zu Basel, wird dieses ausdrücklich bemerkt und von dem späteren Heinrich von Laufenberg (1415-1458) ist es allem Anschein nach auch geschehen.

Die mystische Liederpoesie währte bis in die Mitte des XV. Jahrhunderts und wohl noch darüber hinaus. Auffallend, dass sie auf das Kirchenlied weniger einwirkte als sich erwarten liess. Er erhielt sich wohl mancher Nachklang, in den Gesangbüchern jedoch nur ein einziges Lied: Wer sich des Maiens wolle.



Papst Johannes XXII.

(bürgerlich: *Jaques Arnaud Dueze*)

* 1245 oder 1249 in Cahors, Königreich Frankreich
+ 4. Dezember 1334 in Avignon